

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 8-9

Artikel: Fritz Haller : der Forscher unter den Architekten
Autor: Visini, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

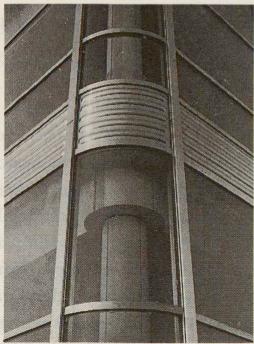
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

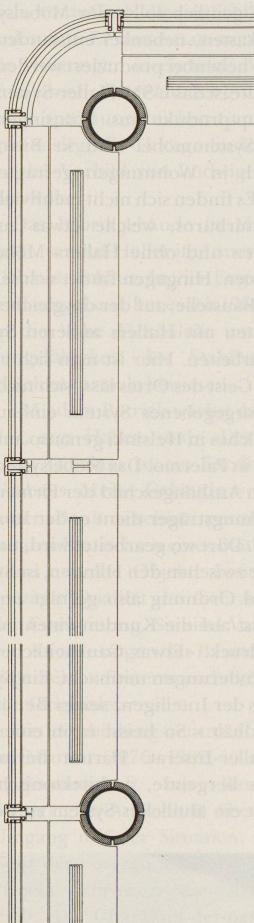
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Haller DER FORSCHER UNTER DEN ARCHITEKTEN



Unbeirrt arbeitet Fritz Haller an seiner Architektur der Aufklärung. Es gibt eine Vernunft, und sie ist auf die Arbeit des Architekten anzuwenden. Das Vernünftige ist zugleich schön, und diese Schönheit ist als intellektueller Genuss erlebbar. Doch nur wer klar denkt, genauer, wer das Denken zu seiner Entwurfsmethode macht, wird dahin gelangen, wo Haller sein Leben lang hinwollte: zur allgemeinen Lösung.

von RETO VISINI FOTOS: HANSRUEDI RIESEN

Mir sitzt ein Mann gegenüber, der mein Vater sein könnte, an einem Tisch, den er selber entworfen hat. Hinter ihm, an der Rückwand seines Büros, stehen in einer gräsernen Reihe weitere weltberühmte Stahlbau-systemmöbel, die ebenfalls seine Handschrift und seinen Namen tragen. Der Mann heißt Fritz Haller, ist Architekt und fünfundsechzig Jahre alt. Über den Tisch hinweg trennen uns vierzig Jahre. Der herbe Geruch seiner Zigarette füllt den Raum. Von draussen herein dringt durchs offene Fenster Baustellenlärm, doch Haller hat mit diesem Bauplatz nichts zu tun. «Ich bin weg vom Fenster», sagt er plötzlich ganz unverblümt, und ich merke, er ist einer, der sich und anderen nichts vormacht.

Vor dreissig Jahren war das ganz anders. Fritz Haller gehörte zu den ton-angebenden Architekten, weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Seine Arbeit stand schon damals im Zeichen der ständigen Suche nach der «allgemeinen Lösung», die er bis heute nicht aufgegeben hat.

Im Laufe des Gesprächs wird eines immer deutlicher: Haller verfügt über Gelassenheit. Viel Ruhe geht von ihm aus, hier unter dem Dach seines Altbauhauses in Solothurn.

Die Solothurner Schule

Unter der Solothurner Schule versteht man eine Gruppe von Architekten, zu denen auch Haller gehört, die am Jurasüdfuss, unbeeinflusst von Modeströmungen, an der Verwirklichung ihres gemeinsamen architektonischen Konzepts arbeiten. Sie stehen in der

Nachfolge von Mies van der Rohe, und ihre Bauten erscheinen als einfache, klare Kuben im Stahl-Glas-Gewand.

Die von Haller wesentlich mitprägte Jurasüdfussarchitektur deckte sich mit dem Zeitgeist der sechziger Jahre. Die Solothurner Gruppe übernahm unbewusst von der Uhrenindustrie der Region deren Wesenszüge. Wenn Berufskollegen anerkennend neidisch auf die Bauten von Haller, Füeg, Schlaep, Barth und Zaugg schielten, dann, weil es saubere, solide Gefüge waren, zusammengebaut aus vorgefertigten Teilen wie die Uhren-schweizerische Qualitätsprodukte.

Ich weiss noch, wie die erste be-mannte Mondlandung vor zwanzig Jahren, am zwanzigsten Juli 1969, auf mich als Sechsjährigen einen grossen Eindruck machte. An der Ehrfurcht der Erwachsenen vor dem Fernseher spürte ich, dass etwas Wichtiges sich ereignen musste. Die Anbetung richte-te sich auf eine schwankende, aufge-blätzte Puppe, die einen Menschen ver-barg und über den Mond humpelte und aus deren Innerem eine gepresste Stimme klang, die von einem kleinen und einem grossen Schritt sprach.

Während die Schraffur bleierner Sohlen die Mondoerfläche prägte, hatte Fritz Haller bereits den Zenith seiner Bautätigkeit überschritten. So wichtige Bauten wie die zwei Schulhäuser Wasgenring in Basel (1951–1955 und 1958–1962), die Kantonschule in Baden (1958–1964), die erste Etappe des Fabrikgebäudes der Firma Ulrich Schärer Söhne (USM) in Münsingen (1960–1964) und die Höhere Technische Lehranstalt in Brugg-

Windisch (1961–1966) waren abgeschlossen. Die runde Ecke von Windisch wurde zu einer Konstruktionsikone des weltweit praktizierten Technikglaubens.

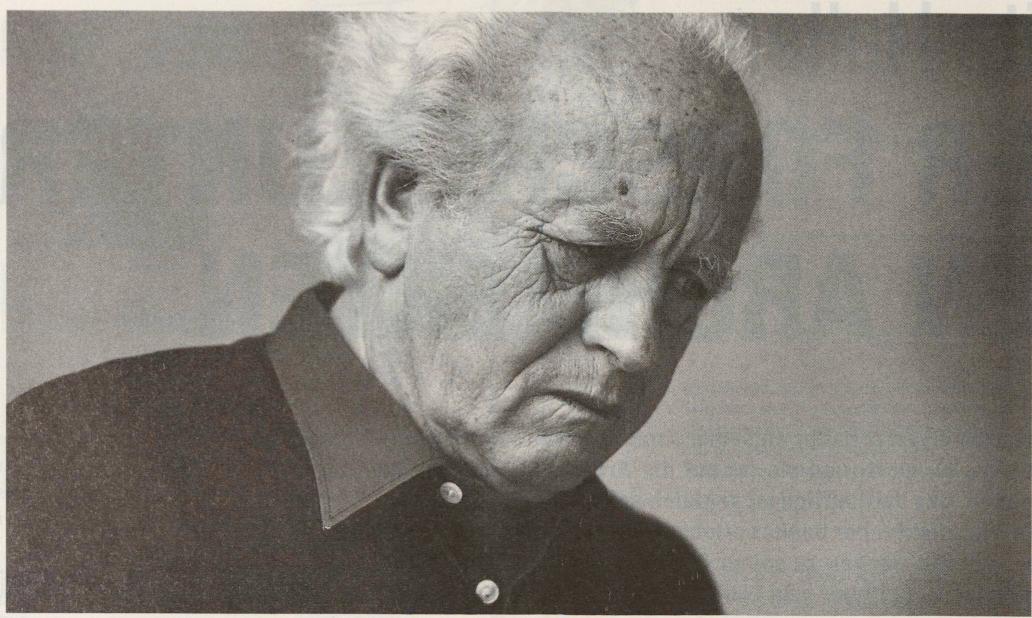
Die Mitglieder der Solothurner Schule teilten damals den Glauben an den technischen Fortschritt. Vorbild des Bauens war die Flugzeugindustrie und nicht die handwerkliche Bauhütte. Drei Jahre vor der Monderoberung hatte Aldo Rossi 1966 seine «Architektur der Stadt» veröffentlicht. Diese Schrift sollte für die nachfolgenden Architekturgenerationen zum neuen Glaubensbekenntnis werden. Die architektonische Landschaft der Schweiz verwandelte sich fundamental. Der grosse Generationenwechsel wurde durch Rossis Unterrichtsjahre an der ETH Zürich eingeleitet. Der grösste Teil der heute bekannten jungen Architekten unseres Landes ist in irgend-einer Weise durch die Rossi-Schule ge-gangen, sei es als Studenten oder als Assistenten.

Snozzi kritisiert Haller

Die Technikeuphorie machte mit zunehmendem Umweltbewusstsein dem Zukunftspessimismus Platz. Der Zeitgeist wehte in eine andere Richtung – in der Architektur kam der Abschied von der Stahl-Glas-Rasterarchitektur und die Aufnahme der Stadtlektüre, aber es wuchs auch das Beliebige des «everything goes».

Die Solothurner Schule und mit ihr Fritz Haller gerieten Anfang der siebziger Jahre ins Abseits. Ältere Architekten werden es nicht für möglich halten, aber es gibt unter den heute 30jährigen Kollegen, die den Namen Fritz Haller nicht kennen. Dieser, so behauptete Luigi Snozzi, sei «stehengeblieben», die Tessiner Architekten hingegen hätten sich «weiterentwickelt». Doch auch Snozzi ist sich bewusst, dass Haller und die Solothurner Schule insgesamt ihn und Vacchini, aber auch andere Tessiner am Anfang ihrer Laufbahn stark beeinflusst haben. «Ihre Projekte und Ausführungen waren für uns ein wichtiger Bezugspunkt,

Die berühmteste Hausecke der Schweiz. Hallers runde Ecke an der Ingenieurschule von Windisch. Ein Viertelsbogen verbindet zwei Richtungen mit minimalistischer Perfektion.



Fritz Haller ist ein Kopfmensch. Die Systeme, die sich auf unterschiedliche Bauaufgaben anwenden lassen, sind Verkörperungen seiner Gedankengebäude.

vor allem bei der Suche nach der geometrischen Ordnung, aber auch bei der Vorliebe und Präzision in Sachen der Konstruktion sowie bei den genauen Modellvorschlägen, die es auf Industrieebene als realisierbares Verfahren einzuführen galt.»

Hallers Berufsbild

An einer schweizerischen Hochschule war für Haller keine Professur zu haben, obwohl er mehrmals zu den Kandidaten gehörte. Seine kompromisslose Haltung, sein beharrliches Entweder-Oder war hierzulande nicht gefragt. Erst in Karlsruhe und erst 1977 wurde Haller ordentlicher Professor. Der Landesregierung von Baden-Württemberg war aber auch an Hallers Forschung gelegen. Sie finanzierte ein kleines Forscherteam, das vor allem am System Armilla arbeitete, einem «instrumentarium für EDV-gestützte leitungsplanung in hochinstallierten gebäuden».

Hallers Lehrtätigkeit unterscheidet sich von derjenigen der Kollegen grundsätzlich durch konsequente Gruppenarbeit. «Es ist die gegenseitige Reibung, die Neues erzeugt, die uns weiterbringt», sagt Haller, der nichts von einem Architekturdenken hält, das auf das Monument als Mittel zur Selbstdarstellung zielt. Hingegen hat die Architektur für ihn einen Beitrag zur Zukunftsbewältigung zu leisten, mit all ihren Problemen wie Überbevölkerung, Hungersnöten, dem sozialen Ungleichgewicht, dem Zusammenbruch der Ökosysteme und der zunehmenden Rohstoffverknappung. Für das Berufsbild des Architekten bedeutet dies einen grundsätzlichen Umbau: vom elitären Künstler zum Forscher innerhalb der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Wanderausstellung

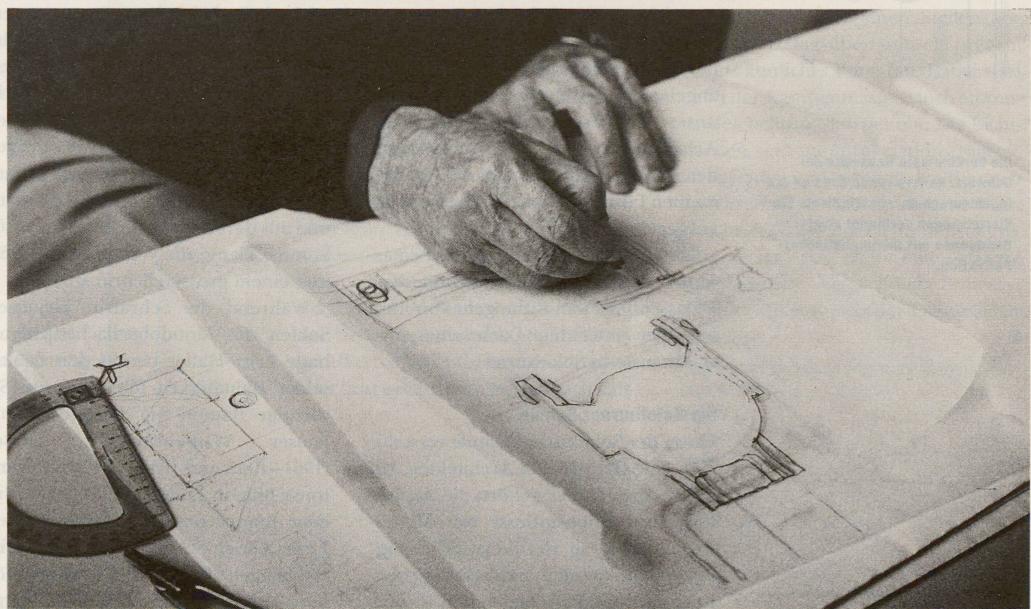
Die 1988 erstmals im Kunstmuseum Solothurn gezeigte Ausstellung «fritz haller – bauen und forschen» wird in verschiedenen europäischen Städten präsentiert. Nach München kommt die Wanderausstellung jetzt ins Museum für Gestaltung Zürich (5. September bis 22. Oktober 1989).

In einer Retrospektive werden Fritz Hallers Systemlösungen zur Städte- und Siedlungsplanung, für multifunktionale Hochbauten und komplexe Installations- und Einrichtungssysteme vorgeführt. Außerdem sind Visionen und Perspektiven zu sehen – im Ausstellungsteil «Forschungsarbeit».

Für Fritz Haller müssen gute Architekten in Zukunft wieder mehr sein als Dekorateure, die einer privilegierten Oberschicht zu ihrer Corporate Identity und sich zur Befriedigung verhelfen. Er rückt ab von dem sich selbst genügenden Berufsverständnis und will den Blick für Zusammenhänge weiten, die über die gegenwärtig gültigen Grenzen der Disziplin hinausreichen. «Wollen die Architekten wesentlich zur Problembewältigung beitragen, müssen sie mit Fachleuten anderer Forschungszweige zusammenarbeiten», schliesst Haller aus der Erkenntnis, dass viele Dinge, die wir heute noch getrennt voneinander betrachten, eigentlich zusammenhängen, Systeme bilden.

Haller entwickelte zusammen mit USM Stahlbaukästen für den Hochbau in den drei Größenordnungen Mini,

Midi, Maxi. Das kleinste System eignet sich für Einfamilienhäuser, das mittlere für mehrgeschossige, hochinstallierte Gebäude und das grosse für eingeschossige Hallen mit grossen Stützenabständen. Dazu entstand das Einrichtungssystem, welches ursprünglich zum Eigenbedarf der Stahlbaufirma gedacht war, dann aber rasch zum Exportschlager und Designklassiker wurde. Eigentlich sollte der Möbelsystembaukasten, nebenbei entstanden, auch nur nebenbei produziert werden. Doch heute ist das USM-Haller-System das Hauptprodukt aus Münsingen. Hallers Systemmöbel sind in Büros und auch in Wohnungen gefragter denn je. Es finden sich nicht mehr viele Architekturbüros, welche etwas auf sich halten und ohne Hallers Möbel auskommen. Hingegen findet sich selten eine Baustelle, auf der die gleichen Architekten mit Hallers anderen Systemen arbeiten. Hier ist man sich einig: Der Geist des Ortes lässt sich nicht in ein vorgegebenes System einhauen, welches in Helsinki genauso aussieht wie in Palermo. Das Möbelsystem wird zum Aushängeschild der Firmen. Als Ordnungsträger dient es der Imagepflege. Dort wo gearbeitet wird, unmittelbar zwischen den Händen, ist System und Ordnung also gefragt und hinterlässt auf die Kunden einen guten Eindruck. «Etwas Ganzheitliches, das Veränderungen mitmacht. Ein System, das der Intelligenz seiner Benutzer standhält.» So heisst es in einem USM-Haller-Inserat. Darum herum aber, als bergende, architektonische Hülle, ist ein ähnliches System zu we-



nig attraktiv. Oder etwas krasser ausgedrückt: Computer ja, aber bitte im Chalet.

Fritz Haller ist ein Kopfmensch. Er betreibt Architektur der Aufklärung. Die Vernunft ist sein Mittel auf der Suche nach der allgemeinen Lösung. Die Systeme, die sich in beliebigen Situationen und auf unterschiedliche Bauaufgaben anwenden lassen, sind Verkörperungen seiner Gedankengebäude. Die Kantonsschule in Baden und natürlich auch schon die beiden Wasgenringanlagen in Basel sowie die HTL Brugg-Windisch machen deutlich, worauf es Haller im Schulhausbau ankommt. Er fasst zusammengehörende Nutzungen in einzelne Baublöcke zusammen, die er auf der grünen Wiese zu spannungsreichen Campusanlagen auslegt. In Chicago findet sich dazu das Vorbild von Ludwig Mies van der Rohe.

Das Fabrikgebäude in Münsingen zeigt, worauf Haller im Inneren seiner Gebäude schaut. In vier Etappen neu- und umgebaut, hat es seit 1963 bis heute die hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit des Stahlbausystems gleich mehrmals bewiesen.

«Mit dem Betrieb wächst das Gebäude», sagt Haller, und: «Der Neubau eines Objektes ist ein Sonderfall des Umbaus. Meine Gebäude werden nie unter Denkmalschutz gestellt, denn mit den Bausteinen eines Baukastensystems erstellte Objekte besitzen eine spezielle Qualität des Gebrauchs und der Erscheinung. Sie sind Variationen von Anordnungen der Bausteine eines allgemeinen Systems und nicht einmalige Originale.»

Das Ausbildungszentrum der SBB bei Murten (1976–1982, in Architektengemeinschaft mit Barth und Zaugg) gibt Aufschluss über Hallers Umgang mit der Situation, mit dem Geist des vorgefundenen Ortes. Zum Projekt schrieben die Architekten 1980: «Der Charakter der parkartigen Landschaft mit dem imposanten Baumbestand und den historisch bedeutenden Gutshäusern soll durch die Neubauten nicht verändert werden. Die gesamten Raumbedürfnisse des Ausbildungszentrums sind, ihrer Funktion entsprechend, in mehreren Einzelgebäuden untergebracht und diese dann – wie eine Möblierung – zwischen den Baumgruppen und den Alleen verteilt.»

Man kann das gleiche auch so formulieren: Die Verfasser stellen ihre kartesianischen Zigarrenkisten und Hutschachteln beliebig neben die Bauernhäuser, ohne auf diese einzugehen. Die Landschaft wird dabei in Beschlag genommen und das Gelände, wo nötig, den neuen Gebäuden durch künstliche Böschung angepasst.

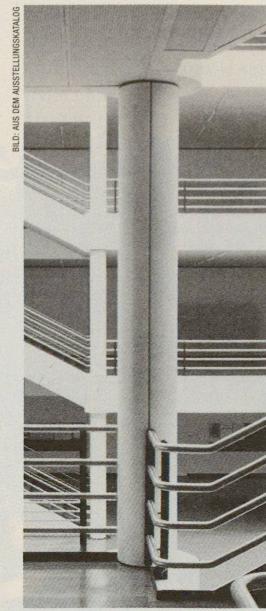
Fritz Haller – der Theoretiker

Neben seiner Bautätigkeit im Glauben an eine wissenschaftliche Architektur hat Haller ständig geforscht. Er begann als Mann der Praxis und kam über die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen auf die elementare Bedeutung der Theorie. Die Realität der Baustelle konfrontierte ihn mit den Problemen des Fügens in seinen Systemen, und das veranlasste ihn, nach noch besseren Lösungen zu suchen. Heute stellt sich Haller primär als Forscher dar. «Gegenwärtig haben wir überall offene Systeme. Im nächsten Jahrhundert gilt es, diese Systeme zu schliessen. Die zukünftige Baustruktur kann von diesem Prozess nicht ausgeschlossen werden.» Deshalb sucht Haller unentwegt nach dem Modell des gesamtheitlichen Systems, nach der allgemeinen Lösung. Seine Hauptziele sind die Verbesserung der Versorgungs- und Entsorgungsprobleme, die Bewältigung des Verkehrs sowie die Regulierung der Bevölkerungsdichte der Städte. Seine 1975 veröffentlichte städtebauliche Studie «Totale Stadt – ein globales Modell» ist darauf eine Antwort.

Die totale Stadt und eine Raumkolonie

In der «totalen Stadt» liegen abstrakte Rechnungen schematischen Darstellungen zugrunde. Über die dichtbesiedelten Gebiete der Erde spannt sich ein regelmässiges Netz, dessen Knoten systematisch aufgebaute Städte einer festgelegten Grössenordnung bedeuten. Schienengeführte Kabinen ersetzen das Automobil, welches in Hallers Augen heute nichts weiter als ein untaugliches Fortbewegungsmittel ist. Snozzi machte Haller zu diesem utopischen Vorschlag den Vorwurf, er tendiere zu einem technokratischen Gesellschaftskonzept, und das führe in ein totalitäres System. Die gleiche Kritik lässt sich auf eine Arbeit aus dem Jahr 1980 anwenden, einen Entwurf für die Umweltgestaltung eines Siedlungssatelliten für tausend Menschen im erdnahen planetarischen Raum. In dessen Innerem sollen «durch entsprechende Erfahrungen unter den extremen Bedingungen des Weltalls die vielen heute noch nicht gelösten irdischen Probleme einer Antwort und Lösung nähergebracht werden», so Fritz Haller über den Zweck des Weltraumunternehmens.

Am Anfang von Hallers Forschungstätigkeit stand sein Bestreben, durch die Entwicklung einer systematischen Architektur schnell und gut neu- und umbauen zu können. Die Studie über die totale Stadt bezeugte noch immer die Absicht, die durch Bevölkerungsexplosion entstehenden globalen Probleme in den Griff zu be-



Rasterlinien sind Ordnungslinien. Sie erlauben keine Abweichungen, erst das Unfehlbare ist das Richtige. Darum muss ein Treppengeländer genau auf der Stützenachse stehen.

Biographie

1924

Geboren in Solothurn

1941–1943

Berufslehre

1943–1948

Angestellter bei verschiedenen Architekten in der Schweiz

1948–1949

Angestellter bei Van Tijen und Maaskant in Rotterdam

1949

Selbständiger Architekt in Solothurn; bis 1962 zusammen mit Vater Bruno Haller

1966–1971

Zeitweise Mitarbeiter als Gastprofessor am Bauforschungsinstitut von Konrad Wachsmann an der University of Southern California, Los Angeles

1971

Award for designing the Haller-System

Resources Council Inc., USA

1973

Award for best design in steel American Iron and Steel Institute USA

1974

Honorarprofessor Universität Stuttgart

1976

Kunstpreis des Kantons Solothurn

1977

Ordentlicher Professor Universität Karlsruhe

kommen. Hinzugesellt haben sich in jüngster Zeit Überlegungen zu «Fragen, die wir aus Nachlässigkeit mit der nötigen Konsequenz jetzt noch nicht stellen, wie die Frage nach den geschlossenen Kreisläufen beim Stoffwechsel oder dem Recycling bei den Versorgungs- und Entsorgungssystemen». Was all den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen Hallers anhaftet, ist der Glaube an eine generelle Lösbarkeit durch technischen Aufwand und an eine Heilung der Wunden der Technik durch dieselbe Technik.

Ein konsequenter Zeitgenosse

Haller beruft sich leidenschaftlich auf Pierre Teilhard de Chardin, für den unsere Trennung zwischen dem Natürlich und dem Künstlichen den Blick auf das Leben verdunkelt, wo es sich doch beim Künstlichen tatsächlich um humanisiertes Natürliches handelt. In Wirklichkeit, so Teilhard de Chardin, setzen wir auch durch Produkte aus Technik und Wissenschaft ganz einfach auf einer höheren Ebene und mit anderen Mitteln die ununterbrochene Arbeit der biologischen Evolution fort.

Einmal, gegen Schluss unseres Gesprächs, frage ich Fritz Haller, ob seine Raumkolonie, gesetzt den Fall, sie existierte, nicht den sorglosen Umgang mit der Erde fördern würde und damit den Weltuntergang schneller herbeiführen könnte. Er winkt, zum ersten Mal leicht verärgert, ab. «Diese Frage kann so nicht gestellt werden. Wir werden von hier sowieso abhauen, spätestens in einigen Milliarden Jahren, wenn es wegen der wachsenden Sonne auf der Erde zu ungemütlich wird.» Darauf meine ich, wir müssten den Exodus ja nicht künstlich beschleunigen. Fritz Haller gibt mir recht: «Natürlich nicht.»

In Hallers Werk kristallisieren sich reine Gedanken zu Architektur. Mit der ihm eigenen Konsequenz verfolgte er sein Leitbild, die allgemeine Lösung über alle dem Architekten möglichen Stufen. Vom Einrichtungsgegenstand über Bauten und städtebauliche Studien bis hin zur Idee der Raumstation trägt alles, was Fritz Haller untersucht, denselben systematischen Stempel. Haller hat in aussergewöhnlicher Klarheit den von ihm eingeschlagenen Weg schnurgerade zu Ende gedacht, ohne sich davon beirren zu lassen, dass er dabei aus der Mode geriet. Natürlich strahlt das von ihm Ausgebrüte in kühler Schönheit. In der Schönheit von Fritz Hallers Vernunft. ■